Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 61-62 (1987-1988)

Heft: 1: Sagen aus dem Fricktal

Artikel: Sagen aus dem Fricktal

Autor: Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Wallbach

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-747132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

274 Die Heuelschneiderin

Sieben Jahre hintereinander hatte in Wallbach der Hagel geschlagen; man erinnerte sich noch, dass vor dieser Unglückszeit ein Specht mit scheckigen Füssen auf dem Kirchtürmlein gesehen worden war.
Jetzt kam wieder ein solcher Vogel; er hatte ein rotes und ein gelbes Bein. Der Odjokeb lud gleich sein Gewehr. Er war ein alter Quacksalber und verstand sich auf geheime Künste. Diesmal traf er nichts; aber in derselben Zeit fiel im entfernten Dorfe Zeiningen die Heuelschneiderin mitten in der Gasse um, und die Leute, die sie aufheben mussten, wunderten sich, dass sie an einem Bein einen roten Wälderstrumpf, am andern aber einen gelben trug. Man zog ihr die Strümpfe ab; da fand sich's, dass ihr das Bein entzweigeschossen war.

275 Der grüne Reiter

Alljährlich reitet ein grün gekleideter Mann mit rotem Federbusch auf einem schwarzen Pferde vom Kloster Olsberg her bis nach Wallbach und von da über die Furt nach Badisch-Wallbach bis zum Stechehörnlisee. Wer ihm begegnet, muss einen ganzen Korb voll Knochen aus dem Beinhaus in den Rossstall des eingegangenen Klosters werfen; am Morgen ist nichts mehr davon übrig. In Wallbach aber müssen zu gleicher Zeit alle Türen eines gewissen Hauses die Nacht durch offen stehen. Als sich einmal eine junge, von auswärts eingeheiratete Bäuerin dem Gebrauche widersetzen wollte, hörte man zuerst den Ruf:

«Flieh, flieh bhend,
ass dich niemer gschänd!»

Da sie jedoch nicht aus dem Hausgang wich, wurde eine mächtige Dornenlast krachend über sie hinweggezogen, und die Narben davon blieben ihr zeitlebens im Gesicht. Im Hausgang aber lag frischer Rossmist.

276 Finstergässchen

Von Wallbach nach Zeiningen geht ein einsamer Weg, das Finstergässchen. Dort ist es nicht geheuer. Wer zur Nachtzeit dort vorbeikommt, kann von Spukgestalten belästigt werden. Plötzlich versperrt ihm ein mächtiger Laubsack den Weg und wälzt sich vor den Füssen hin und her. Wer den Mut hat, stille zu stehen und ihn zu öffnen, der findet ebensoviele Taler als Blätter darinnen stecken. Einst schritt ein Wallbacher auf diesem Wege in später Stunde seinem Heimatdorfe zu, da kam ihm im Finstergässchen von ferne eine schöne Jungfrau entgegen und bot ihm ein Röschen an. Diese unerwartete Freundlichkeit aber brachte den guten

Mann in Angst. Er floh, wurde dann darüber ruhelos und erzählte das Erlebnis zuletzt seinem Pfarrer. Dieser tat recht ungehalten darüber, dass der Mann diese Blume verschmäht habe. Er hätte damit zu allen im Boden vergrabenen Schätzen gelangen können.

277 Das ausgestorbene Dörflein Abbizüs

Gegenüber der Einmündung der Wehra in den Rhein liegt, rings von Tannenwald umgeben, ein schöner Strich Laubholz. Hier lag das Dörfchen Abbizüs, das mit in die Fricktaler Landschaft gehörte, in der Pestzeit aber ausstarb und nun ganz vom Erdboden verschwunden ist. Von sämtlichen Einwohnern des Dörfchens hatten nur zwei ledige Weibsbilder die Seuche überlebt. Diese wendeten sich an das Nachbardorf Wallbach, um hier ins Bürgerrecht aufgenommen zu werden, und boten als Einkunftssumme den ganzen Gemeindebann an, der ihnen, als Überlebenden, anheimgefallen war. Aber die Wallbacher fürchteten sich nicht nur vor der Pest, welche mit den Fremden zu ihnen kommen möchte, sie wollten auch die Zahl ihrer eigenen unverheirateten Mädchen nicht noch um zwei vermehren und wiesen also die beiden ab. Diese begaben sich nun in das nächste Dorf Möhlin und drangen hier mit ihrem Begehren durch. Kaum waren sie eingebürgert, so brach auch in Wallbach die schreckliche Seuche aus und raffte die ganze Bevölkerung bis auf eine einzige Haushaltung hinweg. Auch nach Möhlin kam das Sterben, doch gelobten die Bewohner, eine Kapelle bauen zu lassen, und die Krankheit hörte auf. Seitdem ist der Waldbesitz des Dorfes Möhlin so ausgedehnt, dass er bis auf eine Viertelstunde ans Wallbacher Dorf reicht.
Mitten durch ihn zieht sich ein Fussweg, der sich nie bemoost oder übergrast. Er heisst das Totengässli. Auf ihm sind die zwei Jungfern von Abbizüs nach Wallbach und von dort nach Möhlin ausgewandert.

Anmerkungen

274 FS 121, nach R. II/165.
Heuel, Nachteule, dann Weib mit zerzausten Haaren.
Durch den Schuss wird die Frau als Hexe entlarvt; sie kann sich in Vögel verwandeln und Hagelwetter verursachen.

275 FS 121, nach R. I/193, stark gekürzt.
Über die Herkunft des Rosses mit dem grünen Reiter erzählt Rochholz: «Ein geringes Gewässer im badischen Wallbach nennt man Stechehörnlisee, ein Name, mit dem man auch die zahlreichen Belemniten, (Donnerkeile, Teufelsfinger, spitzkegelige, am stumpfen Ende hohle Hartteilreste ausgestorbener Tintenfische der Jura- und Kreidezeit) bezeichnet, die daselbst vorkommen und die in der Volksmeinung etwas Teuflisches an sich haben. Ein Bauer dieser Gegend hatte über Tag nicht genug geschafft und nahm mit einbrechender Nacht noch einmal die Schaufel zur Hand, um auf seine Wässermatten hinauszugehen und die Gräben zu reinigen. Dies verstösst gegen das Herkommen, denn man setzt sich mit nächtlichen Feldarbeiten dem Verdacht aus, man wolle seinen Matten auf Kosten der nachbarlichen einen Vorteil zuwenden, den man hinter dem Dunkel der Heimlichkeit verbergen müsse. Die Hausfrau warnte deswegen auch beim Fortgehen, und da es nichts half, so besprengte sie ihren Mann wenigstens noch mit Weihwasser. Er hatte draussen nicht lange gearbeitet, als er ein Ross weiden sah. Er ging darauf los, fasste es beim Mähnenhaar und schwang sich auf. Sogleich rannte es dem Stechehörnlisee zu. Beim letzten Absprung, den hier das Tier tat, fiel der Reiter am Ufer ab, während das Ross selbst in der Tiefe des Gewässers vor seinen Augen versank; aber eine gewaltige Mannsstimme rief ihm zu: ‹Da lägst du mit drinnen, hätte dir das Weib nicht ihr Chrüzischrezis vorgemacht.› Damit sollte des Weibes Bekreuzung und Besprengung mit Weihwasser verhöhnt sein. — Man sagt, dies sei jenes Ross gewesen mit dem grünen Reiter.»

276 FS 121 f., nach R. I/261.

277 FS 122, nach R. II/387.
Abbizüs, verstümmelte Form des Namens Rappertshüsern. Zur Lage des Dorfbannes, s. Anm. zu Nr. 272 (Möhlin).